

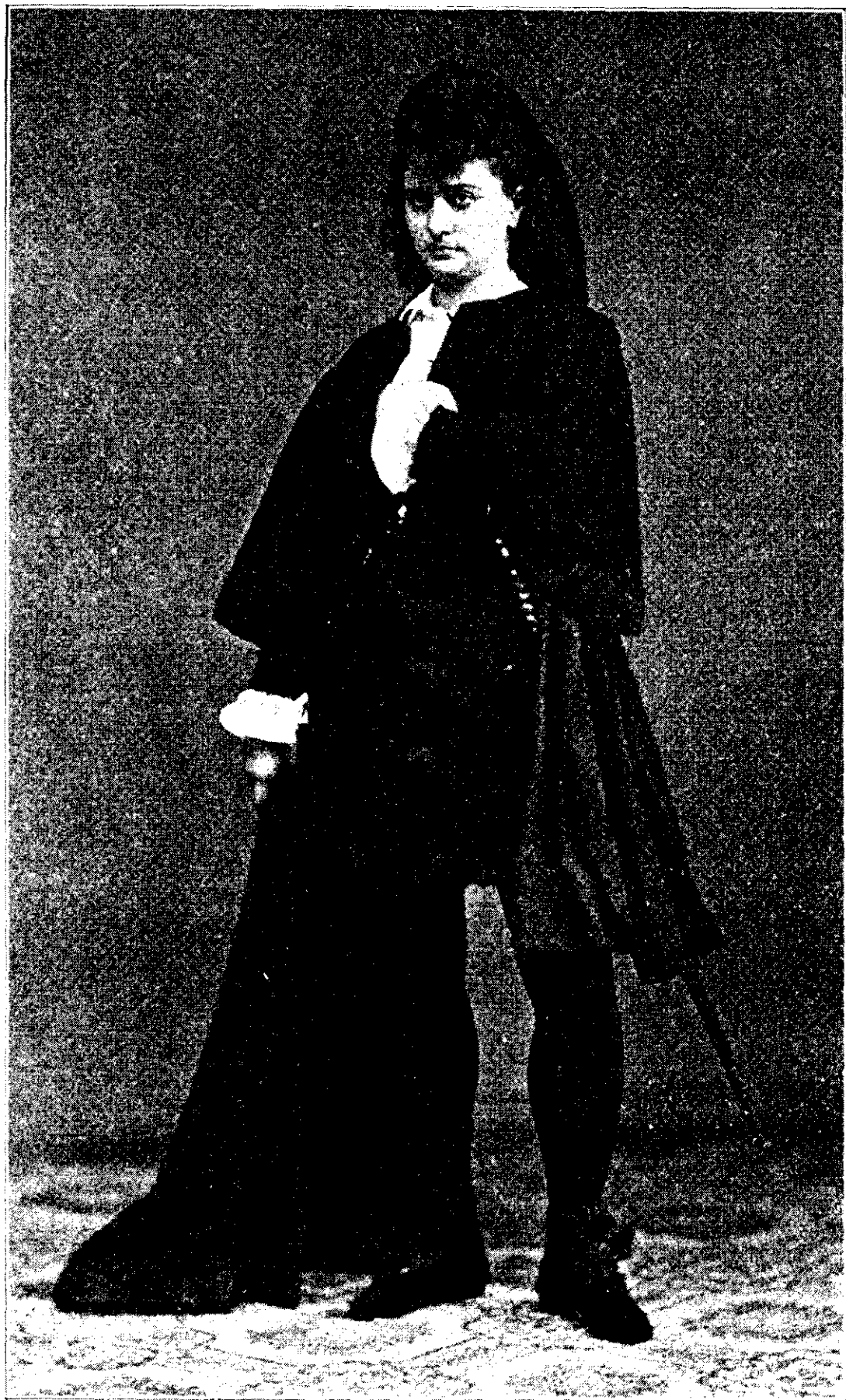
Felicita von Vestvali.

Von

Rosa von Braunschweig.

Das Quellenmaterial, welches uns zuverlässige Mitteilungen aus dem Leben urnisch veranlagter Frauen bietet, ist bei weitem nicht so vielfältig als über ihre männlichen Genossen. Nicht etwa, weil diese eigenartige Veranlagung bei Frauen weniger verbreitet wäre — es kommt weit öfter vor als man ahnen kann — sondern weil sich die Frauen eine größere Zurückhaltung auferlegen. Es ist dies eine Folge ihrer Erziehung, denn schon als Kinder werden die Mädchen zu größerer Schamhaftigkeit erzogen als die Knaben, und dieses sensible Empfinden hindert sie später, wenn der sexuelle Trieb in seine Rechte tritt, sich zu decouvrieren.

Zwar bedroht in Deutschland die homosexuelle Liebe zwischen Frauen kein Gesetzparagraph, doch gesellschaftlich leiden sie vielleicht noch mehr unter dem Vorurteil als die Männer, da ihre Neigung von der unwissenden Menge meist als niedere Sinnlichkeit gebrandmarkt wird. Wie anders wäre es, wenn die Eltern sich über das Wesen der Homosexualität aufklären ließen und erkennen lernten, daß dieselbe etwas von der Natur Gegebenes ist. Leicht würden sie dann schon im Kinde die eigenartige Veranlagung erkennen; wenn z. B. die Mädchen mehr Interesse für knabenhafte Spiele haben, als für ihre Puppen,



Felicita von Vestvali.

und sich bei der späteren Entwicklung des Charakters deutliche Spuren einer männlichen Richtung zeigen. Bricht dann schließlich — durch irgend einen nebensächlichen Umstand veranlaßt — die homosexuelle Neigung deutlicher durch, so könnten die Eltern manche Unbesonnenheit der Tochter zum Guten lenken. Wie oft treibt man Mädchen gegen ihren Willen in eine Ehe, durch die sie nicht allein sich, sondern noch einen zweiten unglücklich machen. Lernten es die Eltern, aus den ihrem Geschlecht widersprechenden Charaktereigentümlichkeiten ihrer Kinder auf deren sexuelle Veranlagung richtig zu schließen und diese mit mildem Sinn gerecht beurteilen, so würde viel Unheil in der Welt verhütet werden.

Daß die urnische Veranlagung keineswegs den Charakter verdirbt oder minderwertig macht, beweisen unzählige Beispiele. Vereinigt der weibliche Urning doch meist mit spezifisch weiblichen Eigenschaften, wie Zartheit der Empfindung und Gefühlstiefe, zugleich männliche Energie, Tatkraft, zielbewußtes Wollen und ist frei von der Kleinlichkeit, Eitelkeit und Unselbständigkeit der Frauen, während anderseits ihm allerdings auch oft Sinnlichkeit und Leichtsinn des Mannes bescheert sind — doch vollkommene Geschöpfe sind schließlich die heterosexuellen Menschenkinder auch nicht. Jedenfalls bildet der Verein männlicher und weiblicher Eigenschaften — unter günstigen Bedingungen entwickelt — sehr oft Wesen, deren Begabung die der Mutterweiber weit überflügelt, und sie leisten in Kunst und Wissenschaft der Menschheit oft ebenso wertvolle Dienste, als die der Fortpflanzung des Menschengeschlechtes dienenden Frauen.

Zu diesen außergewöhnlichen Geschöpfen gehörte Felicita von Vestvali. Sie hat die alte und neue Welt mit ihrem Ruhm erfüllt und nicht zum geringsten Teil dankte sie es ihrer urnischen Natur, daß sie mit männlicher Energie alle Hindernisse zu überwinden wußte und

ihr unbegrenztes Streben siegreich das hohe Ziel erreichte, zu dem ihr Genie sie prädestinierte.

Vielfach ist behauptet worden, sie sei ein weiblicher Zwitter gewesen. Die Anfeindungen, die sie von den Herren der Schöpfung erfuhr, waren zahllos, und man scheute keine Verdächtigung, um sie herabzusetzen. Diesem gegenüber wollen wir mit aller Bestimmtheit erklären, daß alles, was über diesen Punkt gefabelt worden ist, in's Reich der Märchen gehört. Sie ist sogar Mutter einer Tochter, welche heute noch in Amerika lebt.

Es gehört eben nicht zu den Seltenheiten, daß ganz homosexuelle Frauen ihr Wesen erst erkennen, nachdem sie durch einen Mann in die Mysterien der Liebe eingeweiht sind. So erging es Felicita von Vestvali. Als sie aber näher aufgeklärt war, hätte sie — wie viele urnische Frauen — einen ferneren intimen Verkehr mit einem Mann als eine Unmoralität betrachtet, da er ihrem innersten Empfinden auf das Entschiedenste widersprach. Allerdings fühlte sie oft mit tiefem Schmerz den Konflikt, in den sie dadurch mit den bestehenden Gesetzen der Sitte geriet, aber die Wahrheit gegen sich selbst stand ihr höher, als ein Sittenkodex, der ohne Rücksicht auf das dritte Geschlecht gemacht ist, dessen Dasein nun einmal nicht weggeleugnet werden kann und über welches die Menge aufzuklären sich jetzt hervorragende Männer der Wissenschaft bestreben.

Felicita von Vestvali's wirklicher Name war Anna Marie Stägemann. Sie war die jüngste Tochter eines höheren Beamten in Stettin und dort am 25. Februar 1829 geboren. Die Eigenartigkeit ihres Wesens trat schon früh hervor. So wünschte sie als Kind — Missionsprediger zu werden. Wenn das Schulzimmer im elterlichen Hause leer war, schlich sie sich hinein, stellte sich aufs Katheder und predigte mit einer über ihr Alter hinausgehenden Begeisterung, wie sie die Menschen

bessern wolle. Ihr Vater hörte ihr einst vom Garten aus zu und umarmte dann tränenden Auges sein Kind. — Zu anderen Zeiten tollte sie wieder mit ihren Brüdern um die Wette, wie der wildeste Junge.

Furchtlosigkeit und Edelmut war ein Grundzug ihres Wesens bis zu ihrem Tode, und diese Eigenschaften zeigten sich schon in ihrer Kindheit. Sollte eines der Geschwister von dem sehr strengen Vater bestraft werden, dann trat sie nicht selten vor und nahm die Schuld auf sich. Als sie das Theater kennen lernte, erwachte in ihr der glühende Wunsch Schauspielerin zu werden, doch wie so oft wollten auch ihre Eltern absolut nichts davon wissen und kurz entschlossen entfloh sie in Knabenkleidern. Bei einer herumziehenden Schauspielgesellschaft Brökelmann fand sie ein Engagement. Der Direktor, ein alter Theaterpraktikus, erkannte sehr bald das hervorragende Talent des jungen Mädchens und wollte dasselbe für längere Zeit an seine Bühne fesseln. Felicita oder Marie, wie sie damals noch hieß, zog es jedoch bald aus den kleintlichen Verhältnissen fort, sie fand in Leipzig ein Engagement und hier wurde sie Protégée der berühmten Wilhelmine Schröder-Devrient. Unter deren Leitung sang sie dort recht erfolgreich Partien wie Agathe, Regimentstochter und schließlich sogar Norma. Ihr dem Höchsten zustrebender Geist fühlte aber den Mangel wirklichen Könnens; was das Publikum entzückte, war ihre jugendfrische Stimme. Um gründliche Gesangsstudien zu machen, begab sie sich nach Paris an das dortige Konservatorium. Sie studierte mit unermüdlichem Eifer, aber daneben genoß sie auch das Leben mit vollen Zügen. Hier war es auch, wo sie durch eine Freundin über ihre uralte Veranlagung aufgeklärt wurde. So sehr nun auch ihre nach Lebensfreude dürstende Natur Liebesglück verlangte, so war ihr dasselbe doch stets nur eine Blume, welche ihren Lebenspfad schmückte, der Kern



In Straßentoilette.

Anna Buffingand
Sekretärin des Hofes.

ihres Strebens galt ihrem Beruf. So ergriff sie ein Anerbieten zu einer größern Konzerttournee, ehe sie ihre Studien vollendet hatte. Diese Tournee, die sie auch auf die Insel Jersey führte, wurde dort jäh unterbrochen, da der Impresario mit der Kasse das Weite suchte. Kurz entschlossen ließ sich unsere junge Künstlerin dort als Gesangslehrerin nieder und spielte Sonntags in der Kirche Orgel. Ihr Unternehmungsgeist, vereint mit ihrer jugend-schönen Erscheinung, verhalfen ihr zu einem glänzenden Erfolge, und schon nach einem Winter war sie in der Lage, ihre Gesangsstudien bei Mercadante in Neapel wieder aufzunehmen. Unter seiner Leitung entwickelte sich ihre Stimme zu einem Kontra-Alt von so phänomenaler Tiefe, daß spekulative Impresarien ihr rieten, Tenorpartien zu studieren, aber die Ärzte erklärten, ihre Stimme würde dies Experiment höchstens 10 Jahre aushalten. Das war zu wenig für ihren Ehrgeiz. Um nun ihre schwere Stimme auch für den leichten Gesang gefügig zu machen, ging sie noch zu dem in Florenz lebenden berühmten Gesangsmeister Romani und trat bald darauf zum ersten Mal öffentlich auf in der Scala zu Mailand, gelegentlich der ersten Aufführung von Verdi's „Trovatore“ als „Azucena“. Sie nahm nun den Namen Felicita von Vestvali an. Ihre nächsten Rollen waren „Romeo“ in Bellini's „Romeo und Julia“ und „Tancred“. Ihr Erfolg war ein grandioser. Dann sang sie in verschiedenen Konzerten in London und wurde von der dortigen Aristokratie so ausgezeichnet, wie wenig Sängerninnen vor und nach ihr. Im Hause von Lord und Lady Palmerston verkehrte sie wie eine Freundin.

Das Land ihrer Sehnsucht war jedoch Amerika und im Jahre 1854 schiffte sie sich dorthin ein. Die Yankees trieben gleich nach ihrem ersten Auftreten einen förmlichen Kultus mit ihr, man verglich ihre Erscheinung mit der amerikanischen Freiheitsgöttin und nannte sie: Vestvali,

the Magnificent! In New-York erhielt sie eine Monatsgage von 10,000 Franks. Nun folgte eine Tournée durch sämtliche große Städte der Union.

In Mexiko war die berühmte Sängerin Henriette Sonntag, welche die Direktion des dortigen Nationaltheaters leitete, gestorben und man bot der Vestvali das Theater mit einer jährlichen Subvention von 45 000 Dollars an. Sie reiste nach Europa, um sich eine auserlesene Gesellschaft zusammen zu stellen. Als sie mit derselben in Mexiko eintraf, war die ganze Stadt wie zu einem Nationalfest geschmückt, der damalige Präsident Caminfort empfing sie mit den Spitzen der Behörden, man machte ihr 6 herrliche Pferde zum Geschenk, gab ihr im Palast Iturbid ein großes Fest, und brachte ihr einen Fackelzug. Wahrlich Ehrungen, wie sie wohl selten einer Frau, einer Künstlerin zuteil geworden.

Auf ihre große Beliebtheit pochend, machte sie in Mexiko das Experiment, den „Figaro“ im „Barbier von Sevilla“ in spanischer Sprache zu singen.

Als später die Revolution ausbrach, konnte man ihr die ganze Subvention nicht auszahlen und gab ihr ein Stück Landes, welches noch heute nach ihr den Namen führt.

Des aufreibenden Lebens müde, kehrte sie nach Italien zurück, um sich zu erholen. Allein ihr blieb nur kurze Ruhezeit. Das neue Theater in Piacenza wurde eingeweiht und man ersuchte sie, in der Vorstellung mitzuwirken. Dann bot sich ihr ein Engagement an der großen Oper in Paris, wo sie mit mehreren hervorragenden Sängerinnen, so auch der bekannten Tietjens, in Konkurrenz trat und alle besiegte. Kaiser Napoleon schenkte ihr sogar für ihren „Romeo“ eine Rüstung aus gediegenem Silber. Zwei Jahre blieb sie in Paris, und in ihrem Salon vereinigte sich alles, was Anspruch machte in der literarischen Welt einen Namen zu haben, sowie

die Geburts- und Geldaristokratie. Viel schöne Frauen wetteiferten um die Gunst der Vestvali und mancher Ehemann hatte Grund, auf den schönen, ritterlichen Romeo eifersüchtig zu sein.

Wieder zog es sie jedoch nach Amerika. Sie wollte dort Glucks „Orpheus“ aufführen. Felicita hätte aber den Geschmack der Amerikaner besser kennen sollen, die stilvolle, klassische Musikweise des Altmeisters Gluck war nichts für den Geschmack der Yankees. Das Unternehmen scheiterte. Zeit, Mühe, Geld waren verschwendet und erbittert zog sich die Vestvali auf eine Villa in der herrlichen Umgebung von St. Franzisko zurück.

Zu ihrer Erholung studierte sie hier den „Hamlet“, für den sie seit Jahren schwärmte. Sie führte das Buch auf allen Reisen mit sich und ebenfalls den „Romeo“ des großen Briten, denn schon in der Oper hatte sie dem Bellinischen „Romeo“ stets etwas Shakespeareschen Geist eingehaucht.

Da erkrankte am Theater in St. Franzisko der erste Liebhaber, und man bestürmte die Vestvali, als „Romeo“ aufzutreten. Der Mißerfolg vom „Orpheus“ hatte ihr den Geschmack an der Oper genommen, und mit Begeisterung ergriff sie die Gelegenheit zum Schauspiel überzugehen und diese ideale Jünglingsgestalt im Drama und in englischer Sprache zu verkörpern. Das Publikum bereitete ihr eine enthusiastische Aufnahme, wieder bereiste sie die Städte der Union und abermals folgte ein Triumphzug ohne gleichen, zu den Rollen des „Romeo“ und „Hamlet“ hatte sie noch einige Männer- und Frauenrollen genommen.

Von dieser Zeit datierte auch eine Freundschaft mit einem Fräulein E. L., einer deutschen Schauspielerin, die bis zu ihrem Tod währte, und der sie den größten Teil ihres Vermögens vermachte, obwohl diese Verbindung ihr kein ungetrübtes Glück gewährte.

die Geburts- und Geldaristokratie. Viel schöne Frauen wetteiferten um die Gunst der Vestvali und mancher Ehemann hatte Grund, auf den schönen, ritterlichen Romeo eifersüchtig zu sein.

Wieder zog es sie jedoch nach Amerika. Sie wollte dort Glucks „Orpheus“ aufführen. Felicita hätte aber den Geschmack der Amerikaner besser kennen sollen, die stilvolle, klassische Musikweise des Altmeisters Gluck war nichts für den Geschmack der Yankees. Das Unternehmen scheiterte. Zeit, Mühe, Geld waren verschwendet und erbittert zog sich die Vestvali auf eine Villa in der herrlichen Umgebung von St. Franzisko zurück.

Zu ihrer Erholung studierte sie hier den „Hamlet“, für den sie seit Jahren schwärmte. Sie führte das Buch auf allen Reisen mit sich und ebenfalls den „Romeo“ des großen Briten, denn schon in der Oper hatte sie dem Bellinischen „Romeo“ stets etwas Shakespeareschen Geist eingehaucht.

Da erkrankte am Theater in St. Franzisko der erste Liebhaber, und man bestürmte die Vestvali, als „Romeo“ aufzutreten. Der Mißerfolg vom „Orpheus“ hatte ihr den Geschmack an der Oper genommen, und mit Begeisterung ergriff sie die Gelegenheit zum Schauspiel überzugehen und diese ideale Jünglingsgestalt im Drama und in englischer Sprache zu verkörpern. Das Publikum bereitete ihr eine enthusiastische Aufnahme, wieder bereiste sie die Städte der Union und abermals folgte ein Triumphzug ohne gleichen, zu den Rollen des „Romeo“ und „Hamlet“ hatte sie noch einige Männer- und Frauenrollen genommen.

Von dieser Zeit datierte auch eine Freundschaft mit einem Fräulein E. L., einer deutschen Schauspielerin, die bis zu ihrem Tod währte, und der sie den größten Teil ihres Vermögens vermachte, obwohl diese Verbindung ihr kein ungetrübtes Glück gewährte.

Im Jahre 1868 gastierte die Vestvali am Königl. Lyceum-Theater zu London. Sie spielte dort 20mal den „Hamlet“ und 22mal den „Romeo“, sowie den Petruccio (Bezähmte Widerspenstige). Auch hier wurden ihr hervorragende Ehrungen zu teil. Die Königin Viktoria em-



Felicitia von Vestvali
als Petruccio in:
„Die bezähmte Widerspenstige.“

pfing die Vestvali in Privataudienz. Lord Bulwer versicherte, nie eine geistvollere Wiedergabe des „Hamlet“ gesehen zu haben und die englischen Zeitungen nannten sie den „weiblichen Kean“. Die „Union of Art“ in

Im Jahre 1868 gastierte die Vestvali am Königl. Lyceum-Theater zu London. Sie spielte dort 20mal den „Hamlet“ und 22mal den „Romeo“, sowie den Petruchio (Bezähmte Widerspenstige). Auch hier wurden ihr hervorragende Ehrungen zu teil. Die Königin Viktoria em-



Felicita von Vestvali
als Petruchio in:
„Die bezähmte Widerspenstige.“

pfing die Vestvali in Privataudienz. Lord Bulver⁷ versicherte, nie eine geistvollere Wiedergabe des „Hamlet“ gesehen zu haben und die englischen Zeitungen nannten sie den „weiblichen Kean“. Die „Union of Art“ in

London ernannte die Vestvali zum Ehrenmitglied, eine Auszeichnung, die sie von der „Santa Cecilie“ in Rom schon lange besaß.

Bisher hatte sie, die Deutsche, alle ihre Erfolge nur in fremden Sprachen erzielt. Sie hatte in italienischer, französischer und spanischer Sprache gesungen und in englischer Sprache im Drama gewirkt. Plötzlich regte sich aber der deutsche Geist in ihr und sie, die beide Hemisphären mit ihrem Ruhm erfüllt hatte, wollte auch in ihrem Vaterlande zeigen, was Genie mit unbezähmbarem Schaffensdrang und außergewöhnlicher Energie zu erreichen vermochte.

Vielfach hatte man ihr abgeraten. Leider ist Deutschland ja das Land, wo man dem Außergewöhnlichen am wenigsten Berechtigung zugesteht, selbst wenn geistige und körperliche Vorzüge dasselbe rechtfertigen. Aber Vestvali ließ sich nicht abschrecken. In Hamburg trat sie zuerst als „Romeo“ in deutscher Sprache auf. Das große Publikum nahm sie sofort enthusiastisch auf, aber die Presse hatte viel zu nörgeln, so auch, daß ihre Aussprache etwas englischen Accent verriet. Sie arbeitete mit Eifer, sich die langentwöhnte Muttersprache wieder mundgerecht zu machen und schon als Hamlet war der Fehler beseitigt. In Leipzig schrieb der bekannte Kritiker Gottschall:

„Der weibliche Hamlet. Gastspiel von Felicita von Vestvali. Bei ihrem gestrigen Debüt konnte man annehmen, daß wohl der größte Teil des Publikums nur der Absonderlichkeit willen und teilweise sogar mit dem Vorsatz gekommen waren, eine Dame, die so kühn war, den Hamlet zu spielen, mindestens — „abfallen“ zu lassen. Als die Vestvali zuerst als Hamlet erschien, empfing man sie lautlos. Die edle Gestalt — die den König und viele andere mitspielenden „Helden“ an Größe der Gestalt, alle aber an

Noblesse der Haltung überragte, das ausdrucksvolle Gesicht zu Boden geheftet — entwaffnete schon das Vorurteil. Der zweite Zweifel fiel als sie zu sprechen begann — dieses sonore Altorgan, diese verständliche und dialektlose Deklamation zeigten die ihrer Aufgabe auch in dieser Beziehung gewachsene Künstlerin und der erste Akt war noch lange nicht zu Ende, als man ihr schon reiche Beifallsspenden zuteil werden ließ, die sich bald in dem Maße steigerten, daß die Gastin am Schluß etliche 18 mal gerufen worden war. Vergessen war vor der Macht des Genies alles, was man vorher von den verschiedenartigsten Standpunkten aus gegen das Männerrollenspielen einer Frau hatte geltend machen wollen; der Eindruck, den dieser Hamlet hervorbrachte, war ein gewaltiger. Frl. v. Vestvali gab ihn nicht bloß als sentimentalen Träumer, sondern sie brachte auch das energische Wollen, den drängenden und bohrenden Entschluß zur Tat und seine Schwankungen bis zum Augenblicke der Ausführung zu lebendiger Anschauung. Die bedeutendste Szene war vielleicht der Kampf am Grabe Ophelia's und das Hervorbrechen der Liebe zu ihr — und um neben der geistigen Auffassung auch das Technische nicht zu vergessen: fechten sahen wir auf der Bühne noch niemals besser.“

Frl. von Vestvali setzte ihr erfolgreiches Gastspiel in Leipzig als „Romeo“, „Elisabeth“ in Laube's „Essex“ und „Isabella“ in „Braut von Messina“ fort. Laube selbst erklärt sie als seine beste Elisabeth-Darstellerin.

Von Leipzig aus eroberte sich die Vestvali durch ihr Gastspiel am National-Theater in Berlin — dasselbe, schon vor Jahren ein Raub der Flammen geworden, wird nur noch älteren Theaterbesuchern erinnerlich sein — die Gunst der Metropole und somit gewissermaßen erst volle künstlerische Anerkennung ihres Wertes für Deutschland.

Ein gefürchteter Kritiker des Berliner Tageblattes schrieb damals:

„National-Theater. Am 20. Januar:
Hamlet, Prinz von Dänemark. Hamlet, Fräul.
von Vestvali als Gast.



Felicita von Vestvali
als Hamlet.

„Ein blonder Nordlandssohn, mit hellem Haar und frischer, gesunder Farbe“, behäbig, schon ein wenig „embonpointiert“ und darum von Haus aus hypochondrischer Neigung — so der Hamlet Felicita von Vestvali's. Er ist mit Recht eine der berühmtesten

und ohne Zweifel eine der originellsten und genialsten Leistungen der gesamten Schauspielkunst — ja er steht einzig in seiner Art und Bedeutung da.

Zur äußeren Verlebendigung eines weiblichen Hamlet hat Mutter Natur wohl Keine, Keine so glänzend begabt und spezifisch „männlich“ bemittelt, wie eben Felicita von Vestvali. Schon der ganze Gliederbau dieser Gestalt gemahnt an den — sogenannten — Herrn der Schöpfung. Dazu ein machtvolles Organ, das oft tiefer gestimmt scheint als ein Tenor.

Was die geistige Auffassung der Rolle anlangt, so deuteten wir unsere Meinung schon an: von den zirka zwei Dutzend Hamlete, welche wir im Laufe der Jahre sahen, ist der unserer Gastin jedenfalls der originellste gewesen — auch hier nicht vom Äußerlichen gesprochen, sondern lediglich vom Intellektuellen, nicht von der Schale, sondern vom Kern der Leistung.“

Auch aus Wien liegt uns noch der Ausspruch einer der beliebtesten Dichter Österreichs vor, derselbe sagte:

„Eine hervorragende Existenz wie die Vestvali hat die Berechtigung, ihrem vulkanischen Genie die Zügel schießen zu lassen. Weder die Sitte, noch der ästhetische Regelzwang kann für das geistige Bedürfnis eines solchen schrankenlosen Kunstnaturells maßgebend sein. Daß dem so ist, ist keineswegs ein Kunstverderbnis, es ist nicht darüber „Wehe“ zu rufen, wie einige Kritiker es tun. Die bewundernswerte Intelligenz der Vestvali macht alle Angriffe zu Schanden.“

Wir haben hier Stimmen der Presse aus den maßgebendsten Städten angeführt, die beweisen, wie siegreich die Vestvali aus den vielen ihr entgegentretenden Anfeindungen hervorging. Sie bereiste denn auch Deutschland mehrere Jahre und gastierte stets überall mit größtem Erfolg.

Aber die großen Anstrengungen, die sie Zeit ihres Lebens durchgemacht, blieben nicht ohne Einfluß auf ihre Gesundheit. Immer öfter wurde sie genötigt, ihrem rastlosen Streben Ruhe zu gönnen. Sie zog sich denn auf ihre Villa in Warmbrunn zurück. Ein ganz tatenloses Leben war ihr jedoch unmöglich; war sie also nicht durch die Ausübung ihrer Kunst in Anspruch genommen, so warf sie sich auf Bauspekulationen. Sie baute in Warmbrunn die ganze russische Kolonie. Ein Besuch bei ihrer in Warschau lebenden, verheirateten Schwester ließ sie auch dort Terrain ankaufen und Bauten ausführen, die sie selbst leitete und beaufsichtigte. All diesen Strapazen war ihre Gesundheit nicht mehr gewachsen. Eine unheilvolle Krankheit warf sie nieder und machte diesem reichen, tatenvollen Leben ein zu frühes Ende. Sie starb in Warmbrunn am 3. April 1880, im 52. Lebensjahr.

Wir lassen noch einige kurze Auszüge aus Briefen an eine junge Schauspielerin folgen, mit der aufrichtige Freundschaft sie bis zu ihrem Tode verband. Treue Freundschaft war ein Grundzug ihres edlen und idealen Wesens, und diejenigen, die sie derselben würdigte, hängen noch heute mit rührender Verehrung an dieser hervorragenden Natur, die sich oft selbst „Hamlet“ nannte, wie sie jene junge Schauspielerin — ich bin es selbst — in ihren Briefen „Horatio“ anredete. Die Briefe beleuchten in kurzen Blitzen sowohl ihre künstlerische Anschauung, als auch ihre uralte Natur. In einem derselben heißt es u. a.:

„Ach, es ist schrecklich langweilig, so von Stadt zu Stadt zu gastieren. Ich komme mir schon wie ein Dorfküster vor, der mit dem Klingelbeutel herumgeht. Amen! — Wenn man nur immer tüchtig darin vorfindet, meinte E.¹⁾, dann geht es schon. Auch ein

¹⁾ Ihre langjährige Freundin und Begleiterin. Anm. d. Verf.

Standpunkt für einen idealen Schöngeist, nicht wahr, Horatio? Nein, ein ordentliches Theater möchte ich in Berlin haben und nirgends anders, ausgenommen Amerika. Ach, wenn die verdammte Reise nicht wäre — so wäre ich gewiß schon längst drüben, mir sagen nun mal abenteuerliche Sachen zu — ich bin nun wie ich bin.“

Der letzte Brief, den sie von ihrem Krankenbett aus in Warschau an mich schrieb, lautete wie folgt:

„Wie ist alles anders gekommen, wie ichs mir gedacht, mein nervöses Leiden, das furchtbar ist, ist mir durch G.'s¹⁾ Gegenwart versüßt. Sie ist himmlisch gut. Sie können mir glauben, Horatio, ich fühle meine Leiden nicht die Hälfte, wenn sie bei mir ist. Ich bin ihr rasend gut und möchte ihr Tag und Nacht was Liebes tun. Jetzt ist's auch gleich, ob's unterm Pfirsichbaum oder Apfelbaum war, ob sie mich oder ich sie verführt, wir haben uns rasend lieb. Ich möchte bloß, daß Sie bei uns wären, lieber Horatio. Sie hätten Ihre Freude an uns. Gedenken Sie noch unseres Gesprächs nachts in der Charlottenstraße à propos von G.? Das Resultat ist, ich liebe sie rasend. G. wird Ihnen bald selbst schreiben, sie muß jetzt auf die Bahn und E. abholen und hat die ganze Nacht nicht geschlafen, sie wohnt nämlich jetzt Bett an Bett neben mir. Wir beide grüßen Sie herzlich und ich drücke Sie an mein Herz in alter Freundschaft

Ihr Hamel-fett.“

Die Vestvali, welche bei ihrer Schwester in Warschau erkrankte, wurde dort von einem Frl. G. mit rührender Sorgfalt gepflegt, erst in der letzten Zeit kam auch

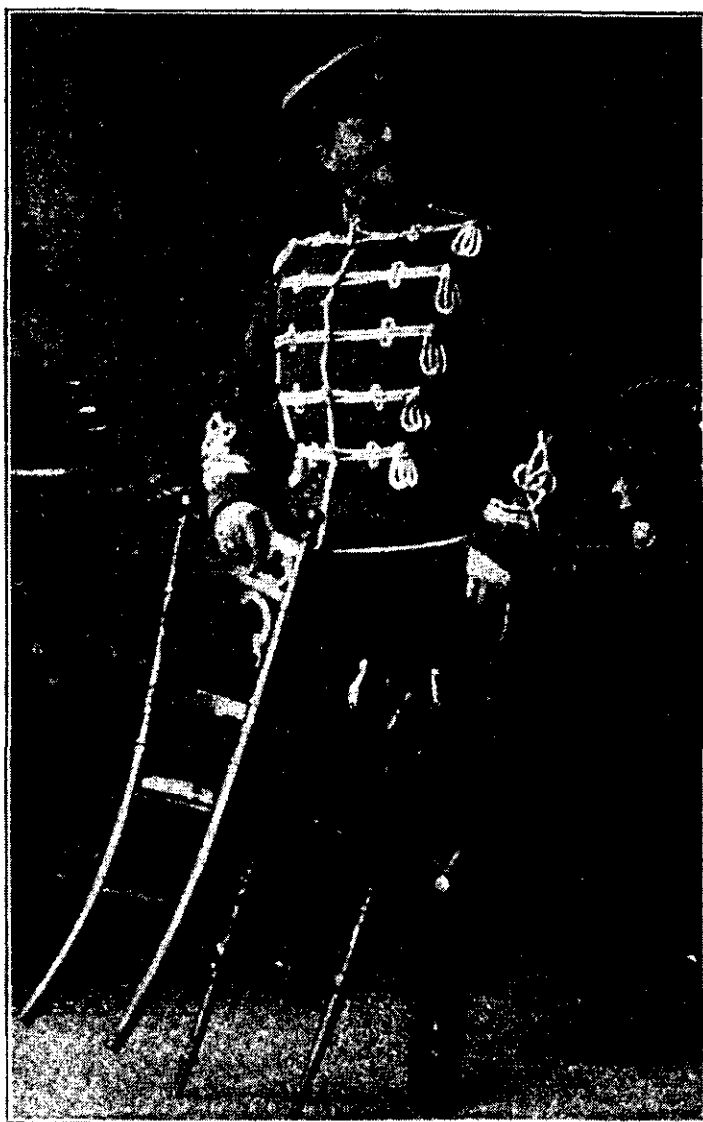
¹⁾ „G.“ war die letzte Liebe der Vestvali, doch konnte sie von ihrer langjährigen Freundin E. sich nicht trennen, es spielten da pekuniäre Verhältnisse mit, die zu lösen, Vestvali zu ehrenhaft dachte.

Frl. E. gleichfalls zu ihrer Pflege, da die Beziehungen zwischen der Vestvali und der E. längst nicht mehr beglückende waren, so vermochte sie dieselben doch nicht zu lösen, während ihr ganzes Herz der „G.“ gehörte. Dieser Zwiespalt drückte die Vestvali sehr, obwohl sie die ganze Sache, wie vorstehender Brief zeigt, immer noch mit einem gewissen Humor behandelte. Mit welcher Liebe dies Frl. G. an der Vestvali ihrerseits hing, zeigt folgender Brief:

„Lieber Horatio, mit Feli geht es immer schlechter; gestern den ganzen Abend hatte sie so rasende Schmerzen im Rücken und im rechten Arm, daß sie laut stöhnte, dann leise wimmerte und Gott um Hülfe anflehte, daß Einem das Herz hätte brechen mögen. Die Ärzte sagen nun auch, daß es die alte Krankheit sei und große Blutarmut. Und nicht helfen zu können, sein Liebstes auf so schaudervolle Weise zu Grunde gehen zu sehen. Sie will die E. kommen lassen und ich kann ihr nicht widerraten, denn es regt sie alles so sehr auf. Vielleicht also sehen wir uns bald in Berlin, lieber Horatio. Erschrecken Sie nicht, wenn ich frühmorgens bei Ihnen auftauche. Tausend Grüße von Ihrer G.“

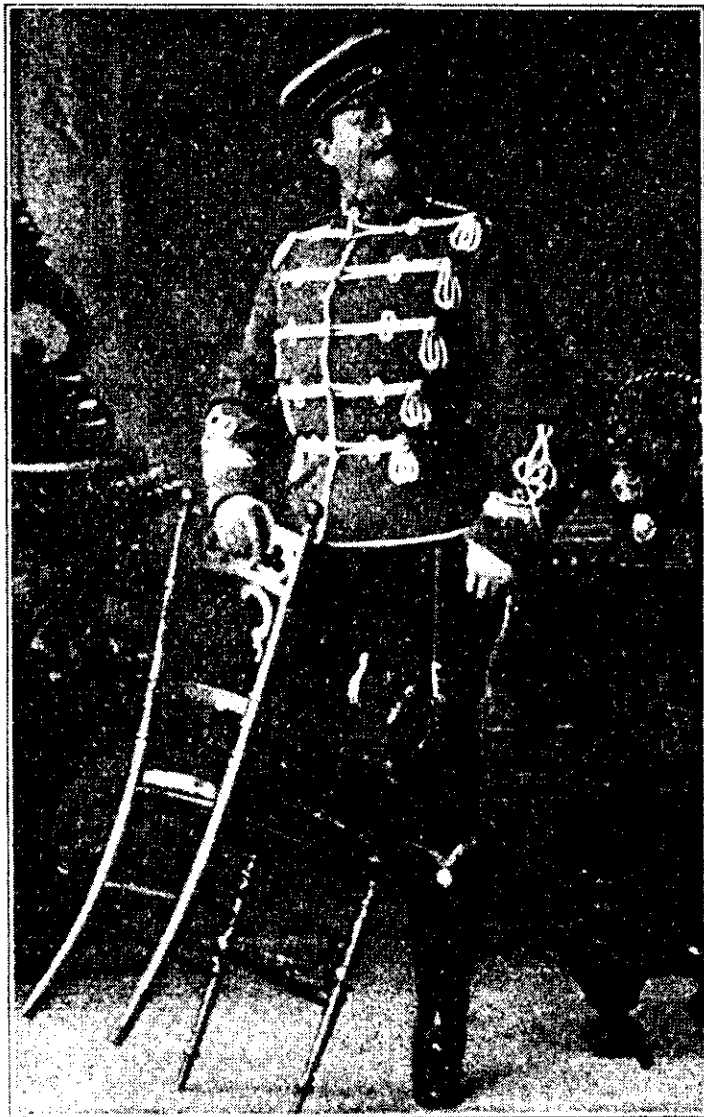
So wollen wir denn das Bild der Vestvali, welches wir hier in diesen Blättern entrollt haben, schließen. Sie war ein an Geist, Gemüt und Talent gleich hervorragender Mensch, und niemand, der je mit ihr in nähere Berührung gekommen, wird den Zauber ihrer Persönlichkeit vergessen. Die bestrickende Liebenswürdigkeit ihres Wesens lag wohl in der Natürlichkeit, mit der sie sich gab, denn trotz ihrer großen Erfolge, war sie frei von jedem Hochmut, förderte bereitwillig jedes aufstrebende Talent, doch trat sie unnachsichtig jedem Nichtskönnen entgegen. Sie betonte nie ihre urnische Natur und darum fühlten sich auch Männer, die dieser Veranlagung durchaus abhold waren, durch ihre geistige Begabung zu ihr hingezogen

und es bestand manch kameradschaftliches Band zwischen ihr und hervorragenden Vertretern des männlichen Geschlechts. Auf Frauen wirkte sie in geradezu fascinierender Weise und es würde weit über den Rahmen dieser kleinen Skizze führen, wollte man anführen, wie vielfach sie angebetet worden war. Jedenfalls gehörte Felicita von Vestvali zu den Ausnahme-Erscheinungen sowohl in der Kunst, wie im Leben, deren Eigenartigkeit nur von einem Kenner der Homosexualität verstanden werden kann.



Rosa Braunschweig,
die Verfasserin vorstehender Arbeit,
in einer Offiziersrolle.

und es bestand manch kameradschaftliches Band zwischen ihr und hervorragenden Vertretern des männlichen Geschlechts. Auf Frauen wirkte sie in geradezu fascinierender Weise und es würde weit über den Rahmen dieser kleinen Skizze führen, wollte man anführen, wie vielfach sie angebetet worden war. Jedenfalls gehörte Felicita von Vestvali zu den Ausnahme-Erscheinungen sowohl in der Kunst, wie im Leben, deren Eigenartigkeit nur von einem Kenner der Homosexualität verstanden werden kann.



Rosa Braunschweig,
die Verfasserin vorstehender Arbeit,
in einer Offiziersrolle.

FELICITA VON VESTVALI

di Rosa von Braunschweig

Le fonti che ci offrono informazioni attendibili sulla vita delle donne di talento uraniste, non sono di gran lunga così varie quanto quelle sui loro colleghi maschi. Certo, non perché nelle donne questa particolare disposizione sia meno diffusa – si presenta molto più spesso di quanto si possa presumere – ma perché le donne si impongono una maggiore riservatezza. Ciò è una conseguenza della loro educazione poiché già da bambine le fanciulle sono educate ad una maggiore verecondia di quanto lo siano i fanciulli, e più tardi questo delicato sentire impedisce loro di scoprirsi nel momento in cui l'impulso sessuale si manifesta. Invero nessuna legge minaccia in Germania l'amore omosessuale tra donne, tuttavia socialmente esse soffrono forse ancor più degli uomini per i pregiudizi, giacché la loro predisposizione, dalla moltitudine ignorante, è bollata per lo più come libidine abietta. Come sarebbe diverso, se i genitori si facessero illuminare sull'essenza dell'omosessualità e imparassero ad ammettere che essa è qualcosa data dalla natura. Allora facilmente sarebbero riconosciute già nell'infanzia le disposizioni particolari; se per esempio le bambine hanno più interesse per i giochi maschili che per le loro bambole, e se appaiono nel successivo sviluppo del carattere chiare tracce di una inclinazione maschile. Così infine, se in seguito ad una qualunque circostanza secondaria, l'inclinazione omosessuale si svelasse più chiaramente, i genitori potrebbero volgere in bene alcune sconsideratezze della figlia. Quante volte si spingono ragazze al matrimonio contro la loro volontà, attraverso cui esse rendono infelici non solo se stesse ma anche una seconda persona. Se i genitori imparassero a desumere in modo preciso, dalla peculiarità del carattere dei figli, contraria al loro genere, la loro disposizione sessuale, e a giudicarla in modo equo con animo indulgente, si potrebbero prevenire molte sciagure nel mondo. Che la disposizione uranista in nessun modo corrompa o renda inferiore il carattere, lo provano innumerevoli esempi. Tuttavia l'uranista femminile concilia specifiche qualità femminili, come delicatezza d'animo e profondità di sentimenti, con al tempo stesso qualità maschili, come l'energia, la risolutezza, la volontà di colui che sa ciò che vuole. Ed è libera dalla piccolezza, dalla vanità, dalla mancanza di indipendenza delle donne, mentre d'altra parte è vero che le sono anche spesso date la sensualità e la sconsideratezza dell'uomo; certo creature perfette dopo tutto non sono nemmeno gli esseri umani eterosessuali. Ad ogni modo l'unione delle qualità maschili e femminili – sviluppata in condizioni favorevoli - modella molto spesso esseri il cui ingegno sorpassa di molto quello della donna-madre, ed essi spesso compiono nell'arte e nell'ambito del sapere umano servizi altrettanto pregevoli quanto quelli che le donne, fatte per questo, compiono per la riproduzione della società umana. A queste creature fuori del comune appartiene Felicità von Vestvali. Essa ha riempito della sua fama il vecchio e il nuovo mondo, e non in minima parte lo deve alla sua natura uranista se seppe superare tutte le difficoltà con energia maschile e se la sua aspirazione sconfinata raggiunse in modo vincente la più alta meta a cui il suo genio l'aveva predestinata. Spesso si è sostenuto che fosse un ermafrodito femminile. Le ostilità che essa sperimentò da parte degli uomini "superiori" furono innumerevoli, e non si evitò nessuna insinuazione per screditarla. Nei riguardi di questo noi vogliamo chiarire con risolutezza che tutto ciò che è stato inventato su questo punto appartiene al regno delle favole. Essa è persino madre di una figlia, che ancora oggi vive in America. Non è infatti raro che donne veramente omosessuali conoscano il loro essere solo dopo essere state iniziate da un uomo ai misteri dell'amore. Così è stato per Felicità von Vestvali. Ma divenuta un po' più chiara la sua sessualità, ella avrebbe – come molte donne uraniste – considerato immorale un'ulteriore intima relazione con un uomo poiché essa contraddiceva i suoi interiori sentimenti nel modo più deciso. Di fatto ella provò spesso con profondo dolore il conflitto con la norma esistente del costume, ma la verità nei

confronti di se stessa assumeva maggiore importanza di un codice morale fatto senza considerazione per il terzo sesso, la cui esistenza ormai non può essere negata, e su cui persone eminenti della scienza si sforzano di illuminare la moltitudine.

Il vero nome di Felicita von Vestvali era Anna Marie Stägemann. Era la figlia più piccola di un alto funzionario di Stettin e qui nacque il 25 febbraio 1829. La singolarità del suo essere venne fuori ben presto. Da bambina desiderava diventare predicatore missionario. Quando l'aula scolastica nella casa dei genitori era vuota, vi entrava furtivamente, si metteva in piedi sulla cattedra e predicava con un entusiasmo che oltrepassava la sua età, come se volesse migliorare gli esseri umani. Una volta suo padre la stette ad ascoltare dal giardino e abbracciò poi la sua bambina con gli occhi pieni di lacrime. In altri momenti giocava chiosamente con i fratelli come un giovane selvaggio.

L'intrepidezza e la nobiltà d'animo furono un tratto fondamentale del suo carattere, fino alla morte, e queste particolarità si mostrarono fin dalla fanciullezza. Se una delle sorelle doveva essere punita dal molto severo padre, non raramente lei si faceva avanti e assumeva la colpa su di sé. Come conobbe il teatro, si svegliò in lei il desiderio infuocato di divenire attrice, tuttavia, siccome, come spesso avviene, i suoi genitori non ne volevano sapere, senza esitare fuggì in abiti da ragazzo. Fu ingaggiata nella compagnia teatrale girovaga Brökelmann. Il direttore, praticone di teatro, riconobbe ben presto il talento eminente della giovane e la volle legare per lungo tempo al suo teatro. Felicita, o Marie, come a volte ancora si chiamava, tuttavia fuggì presto dalla condizione ristretta, ottenne una scrittura a Lipsia e qui divenne *protégée* della celebre Wilhelmine Schröder-Devrient. Sotto la di lei guida cantò con modesto successo parti come Agata la figlia del reggimento e infine perfino Norma. Ma il suo spirito che aspirava più in alto sentì la mancanza di una reale conoscenza. Ciò che entusiasmava il pubblico era la sua voce fresca e giovane. Per approfondire gli studi di canto, si recò a Parigi al Conservatorio. Studiò con instancabile assiduità, ma accanto a questo si godette anche la vita con piena foga. Fu qui che, grazie ad un'amica le fu chiarita la sua disposizione uranista. Così allora tanto la sua natura assetata di gioie della vita desiderava la gioia di amare, tanto però la stessa fu sempre solo un fiore che ornava il suo sentiero della vita, il nucleo della sua aspirazione fu la sua professione. Colse dunque l'offerta di una grossa tournée di concerti prima di aver terminato i suoi studi. Questa tournée, che la condusse anche all'isola Jersey, fu là precipitosamente interrotta, poiché l'impresario prese il largo con la cassa. Senza starci a pensare, la nostra giovane artista si stabilì laggiù come insegnante di canto e la domenica suonava l'organo in chiesa. Il suo spirito intraprendente, unito alla sua apparenza di giovanile bellezza, la portò ad un brillante successo, e già dopo un inverno fu in condizione di riprendere gli studi di canto a Napoli da Mercadante. Sotto la sua direzione la sua voce si evolse verso un contralto di fenomenale gravità, che gli impresari azzardosi le consigliarono di studiare parti da tenore, ma i medici chiarirono che la sua voce avrebbe sopportato questo esperimento al massimo dieci anni. Era troppo poco per la sua ambizione. E allora, per rendere adattabile anche al canto lieve la sua voce grave, andò ancora dal famoso maestro di canto Romani, che viveva a Firenze, e presto si presentò in scena, per la prima volta in pubblico alla Scala di Milano, in occasione della prima rappresentazione del "Trovatore" di Verdi, come Azucena. Prese allora il nome di Felicita von Vestvali. I suoi ruoli successivi furono "Romeo" nel "Giulietta e Romeo" di Bellini, e "Tancredi". Il suo successo fu grandioso. Poi cantò in vari concerti a Londra, e eccelse così tanto presso la di laggiù aristocrazia, come poche cantanti prima e dopo di lei. Frequentava da amica la casa di Lord e Lady Palmerston.

Il paese del suo desiderio era tuttavia l'America e nell'anno 1854 si imbarcò verso quella destinazione. Anche gli americani, dopo la sua prima apparizione, la idolatrarono; si paragonò la sua figura alla dea americana della libertà e la si chiamava "Vestvali the Magnificent"! A

New York ricevette un onorario mensile di 10.000 franchi. Allora intraprese una tournée attraverso tutte le grandi città dell'Unione.

In Messico era morta la celebre cantante Henriette Sonntag, che dirigeva il Teatro Nazionale del posto, e si offrì il teatro alla Vestvali con una sovvenzione annuale di 45.000 dollari. Viaggiò in Europa per metter su una compagnia scelta. Quando arrivò con questa in Messico, la città era ornata come per una festa nazionale, l'allora presidente Caminfort la ricevette con le più alte autorità, le dettero in regalo sei splendidi cavalli, le organizzarono un grande ricevimento nel palazzo Iturbid e fecero per lei una fiaccolata. Davvero delle onoranze come di rado ce ne erano state per una donna, un'artista.

Vantandosi della sua popolarità, in Messico fece l'esperimento di cantare il "Figaro" del "Barbiere di Siviglia" in lingua spagnola. Quando poi scoppiò la rivoluzione, non le si poté pagare l'intera sovvenzione e le si dette un pezzo di terra che ancora oggi porta il suo nome. Stanca della vita strapazzata, tornò in Italia per riprendersi. Ma stette poco tempo a riposarsi. Era stato inaugurato il nuovo teatro di Piacenza, e la si invitò a collaborare alla prima rappresentazione. Poi le offrirono una scrittura alla grande Opera di Parigi, dove entrò in concorrenza con cantanti più celebri, tra cui la celebre Tietjens e le battè tutte. L'imperatore Napoleone addirittura le regalò per il suo "Romeo" un'armatura in argento massiccio. Rimase due anni a Parigi, e nel suo salone si riunivano tutti quelli che rivendicavano un nome nel mondo letterario e anche l'aristocrazia di nascita e di denaro. Molte belle donne si contendevano il favore della Vestvali e più d'un marito aveva motivo di essere geloso del bello e cavalleresco Romeo.

Nonostante ciò ella tornò in America. Laggiù volle eseguire l'"Orfeo" di Gluck. Felicità però avrebbe dovuto conoscere meglio il gusto degli americani, lo stile perfetto, classico della musica del maestro Gluck non era del gusto degli Yankees. L'impresa non riuscì. Tempo, fatica e denaro erano dilapidati e amareggiata la Vestvali si trasferì in una villa negli splendidi dintorni di San Francisco.

Per la sua ripresa studiò qui l'"Amleto" di cui sognava da anni. Portò con se il libro in tutti i viaggi e parimenti il Romeo del grande Britannico, poiché già nell'Opera del "Romeo" belliniano aveva ispirato sempre qualcosa dello spirito shakespeariano.

Allora il primo "amoroso" del teatro di San Francisco si ammalò, e si tempestò la Vestvali per entrare in scena. L'insuccesso dell'"Orfeo" le aveva tolto il gusto dell'Opera, e con entusiasmo colse la opportunità di fare il salto alla prosa e di interpretare questo ideale di figura giovanile nel dramma e in lingua inglese. Il pubblico le preparò un'entusiastica accoglienza, di nuovo viaggiò per le città dell'Unione e di nuovo seguì un trionfo senza pari, oltre ai ruoli di Romeo e Amleto interpretò alcuni ruoli maschili e femminili. Di quest'epoca data anche un'amicizia con una signorina E. L., un'attrice tedesca, che conservò fino alla morte, alla quale lasciò la più grossa parte del suo patrimonio, sebbene questa relazione non le offrisse una felicità senza problemi.

Nell'anno 1868 la Vestvali recitò al Real Teatro Lyceum di Londra. Vi recitò 20 volte l'"Amleto" e 22 volte il "Romeo", ed anche Petruccio [la "Bisbetica domata"]. Anche qui ricevette onoranze ragguardevoli. La regina Vittoria ricevette la Vestvali in udienza privata. Lord Bulver assicurò di non aver mai visto un'interpretazione dell'"Amleto" così ricca di ingegno e i giornali inglesi la chiamarono il "Kean al femminile". La "Union of Art" di Londra nominò la Vestvali membro onorario, un'onorificenza che da molto tempo possedeva presso il "Santa Cecilia" a Roma.

Fin ad allora lei, tedesca, aveva realizzato tutti i suoi successi in lingue straniere. Aveva cantato in italiano, francese e spagnolo e recitato la prosa in inglese. Improvvisamente però si agitò in lei lo spirito tedesco e lei che aveva riempito della sua fama i due emisferi, volle mostrare anche nella sua terra natale cosa fosse in grado di raggiungere il Genio con l'impulso creativo indomato e un'Energia fuori del comune. Molte volte le era stato

sconsigliato. Purtroppo la Germania è il paese in cui alle eccezionalità spettano minime considerazioni, lo stesso quando superiorità d'animo e corpo da sole si giustificano. Ma la Vestvali non si lasciò intimidire. Ad Amburgo si produsse in "Romeo" in lingua tedesca. Il pubblico subito l'accolse in modo entusiasta, la stampa ebbe da ridire, per esempio, che la sua pronuncia aveva un po' d'accento inglese. Lavorò con zelo in modo da rendere la sua a lungo disabitata lingua materna di nuovo accettabile e già con "Amleto" l'errore fu eliminato. A Lipsia il celebre critico Gottschall scrisse:

«l'"Amleto" al femminile. Interpretazione straordinaria di Felicità von Vestvali. Con il suo debutto di ieri era da supporre come minimo che la maggior parte del pubblico fosse venuta per la stranezza e perfino in parte con l'intenzione di "stroncare" una signora così audace da recitare "Amleto". Appena la Vestvali è apparsa nelle vesti di "Amleto", è stata ricevuta in silenzio. Il nobile aspetto - che sovrastava il re e molti altri "eroi" che recitavano - di grandezza e di portamento nobile, il volto espressivo fissato a terra - disarmava già l'opinione preconcetta. Il secondo dubbio cadde quando ella ha cominciato a parlare - questo sonoro Altorgan, [voce da contralto] questa declamazione chiara e senza dialetto mostrava l'attrice cresciuta all'esercizio di questo rapporto, e il primo atto non era ancora prossimo alla fine che già essa otteneva ricchi applausi, che presto aumentarono in quantità, tanto che l'attrice alla fine fu chiamata addirittura 18 volte. Di fronte alla potenza del genio tutto fu dimenticato, tutto quello che prima, a partire da punti di vista di vario genere si volesse far valere contro i ruoli maschili interpretati da una donna; l'impressione che ha prodotto questo Amleto è stata enorme. La signorina v. Vestvali gli ha dato non solo l'idea del sognatore sentimentale, ma vi ha portato la volontà energica, ha dato spinta alla risoluzione dell'azione penetrandola, e le sue variazioni fino al momento dell'esecuzione verso il più vivo modo di concepire l'interpretazione. La scena più significativa fu forse il combattimento al sepolcro di Ofelia e il prorompere dell'amore per lei - e accanto all'interpretazione spirituale non è da dimenticare la tecnica: non si è mai visto tirar così bene di sciabola sulla scena.»

La signorina von Vestvali ripeté il suo successo a Lipsia con "Romeo", "Elisabet" nell'"Essex" di Laube e "Isabella" in "La sposa di Messina". Laube stesso la dichiarò la sua migliore interprete di Elisabetta.

Dopo Lipsia la Vestvali conquistò, attraverso la sua interpretazione al Teatro Nazionale di Berlino - lo stesso andato in fiamme già anni fa, se lo ricorderanno ancora solo i più vecchi frequentatori di teatro - il favore della metropoli e con questo, per così dire, il primo pieno riconoscimento del suo valore artistico da parte della Germania.

Un temuto critico del quotidiano di Berlino scrisse a quel momento:

«Teatro Nazionale, 20 gennaio. Amleto, Principe di Danimarca. Amlet, interprete la signorina von Vestvali. Un biondo figlio del Nord, con capelli chiari e colori freschi, salutari, grassoccio, solo un po' rotondo e inoltre di natura con tendenze ipocondriache - ecco l'Amleto di Felicità von Vestvali. E' con diritto senza dubbio una delle più originali e geniali realizzazioni di uno dei più famosi personaggi dell'intera arte teatrale, - certo resta unico nel suo modo e significato.

Riguardo all'incarnazione esteriore di un Amleto femminile, madre natura non aveva dotato nessuno, nessuno così brillante e specificamente maschile quanto Felicità von Vestvali. Già l'intera struttura fisica di questa figura rammenta i - cosiddetti - uomini "superiori". Oltre a ciò, un organo potente, che appare più profondo di un tenore. Per quel che riguarda l'interpretazione spirituale del ruolo, abbiamo accennato alla nostra opinione: delle circa due dozzine di Amleto che abbiamo visto nel corso degli ultimi anni, quello della nostra attrice è stata in ogni caso la più originale, e non parlo dell'aspetto esterno, bensì unicamente di quello intellettuale, non del guscio ma del nocciolo dell'interpretazione.

Anche da Vienna ci perviene un giudizio di uno dei più popolari poeti austriaci, che dice:

«Una vita eccezionale, come la Vestvali ha il diritto di lasciar briglia sciolta al suo genio vulcanico. Né la consuetudine, né l'obbligo estetico della regola può essere determinante per il bisogno intellettuale di una tale sconfinata natura artistica. Perché si tratta di questo, non è per niente una depravazione artistica, non si deve chiamare "osare troppo", come fanno alcuni critici. L'ammirevole intelligenza della Vestvali rende tutti gli attacchi un'infamia.»

Abbaiano citato le voci della stampa delle città più importanti, che dimostrano quanto la Vestali uscì vittoriosa dalle molte ostilità mosse contro di lei. Viaggiò poi in Germania per molti anni e sempre soprattutto interpretò con grande successo. Ma le grandi fatiche che aveva sostenuto nella sua vita non restarono senza conseguenze sulla sua salute. Sempre più spesso era obbligata a concedere riposo alla sua irrequieta aspirazione. Tornò a trasferirsi dunque nella sua villa a Warmbrunn. Una vita del tutto inattiva le era tuttavia impossibile; non essendo occupata dall'esercizio della sua arte, si gettò allora nella speculazione edilizia. Costruì l'intera colonia russa a Warmbrunn. Una visita della sorella sposata che viveva a Varsavia, le fece comprare un terreno laggiù e compiere lavori pubblici che lei stessa dirigeva e sorvegliava. La sua salute non riusciva più a sopportare tutti questi strapazzi. Una fatale malattia l'abbatté e mise fine precocemente a questa ricca e attiva vita. Morì a Warmbrunn il 3 aprile 1880 all'età di 52 anni. Lasciamo ancora seguire qualche estratto da lettere ad una giovane attrice a cui fu legata da sincera amicizia fino alla morte. L'amicizia fedele fu un punto fermo del suo essere nobile e ideale, e quelle che le furono degne, sono legate ancora oggi con venerazione toccante a questa eccezionale natura, che spesso chiamava se stessa "Amleto", allo stesso modo si rivolgeva a quella giovane attrice – che sono io stessa – con il nome di "Orazio". Le lettere illustrano brevemente sia la sua concezione artistica, che la sua natura uranista. In una di queste dice tra l'altro:

«ah, è terribilmente noioso presentarsi così da una città all'altra. Mi pare già di essere un sagrestano di villaggio, che va in giro con la borsa delle elemosine. Amen! Solo quando la borsa è piena, diceva E.¹, allora va bene. Un punto importante anche per un ideale amante delle belle arti, non è vero Orazio? No, mi piacerebbe avere un teatro come si deve a Berlino e nient'altro, all'infuori dell'America. Ah, se non ci fossero questi dannati viaggi, sarei di certo dall'altra parte [in America] già da un pezzo dato che amo le avventure – io sono fatta così.»

L'ultima lettera che mi scrisse da Varsavia, quando era a letto ammalata, suonava così:

«Come è andato tutto al contrario di quello che pensavo. La mia malattia di nervi, che è spaventosa, mi è resa più dolce dalla presenza di G.². Lei è buona come un angelo. Mi deve credere, Orazio, quando lei è con me, sento il dolore a metà. Sono pazza di lei e mi piacerebbe farle del bene giorno e notte. Adesso non mi importa più, se sia sotto un pesco o un melo, se sia lei a incitarmi o io, ci amiamo alla follia. Mi piacerebbe molto che Lei fosse con noi, Orazio. Si troverebbe bene con noi. Si ricorda ancora la nostra conversazione di notte nella Charlottenstrasse, a proposito di G.? Il risultato è che la amo alla follia. G. stessa le scriverà presto, adesso deve andare alla stazione a prendere E. e non ha dormito tutta la notte, perché adesso ha il letto accanto al mio. La salutiamo entrambe di cuore e La stringo al mio cuore in nome della vecchia amicizia.

Sua Hamel-fett»

[gioco di parole tra Hamlet e Hamel-fett, che suona simile e che significa montone grasso]

La Vestvali, che si ammalò a Varsavia da sua sorella, era laggiù curata da una signorina G. Con una sollecitudine toccante, soltanto negli ultimi tempi venne anche E. a curarla nello stesso modo, cosicché il rapporto tra la Vestvali e E. non fu più a lungo felice, allora non fu capace lei stessa di risolverlo, in quanto il suo cuore apparteneva interamente a G. Questa discordia abbatté molto la Vestvali, sebbene essa, come mostra la precedente lettera, trattasse l'intera situazione con un certo umorismo. Con quale amore, a sua volta, G. fosse legata alla Vestvali, lo mostra la lettera seguente:

«Caro Orazio, con Feli va sempre peggio; ieri per tutta la sera ha avuto dei così terribili dolori alla schiena e al braccio destro, da gridare forte, poi gemeva sommessamente e chiedeva aiuto a Dio, da far straziare il cuore. I

¹ Sua amica e compagna di lunga data. Anm. D. Verf.

² G. è stato l'ultimo amore della Vestvali, che non riusciva a separarsi della sua amicizia di lunga data con E., viveva una particolare situazione, Vestvali pensava ad un modo onesto per risolverla.

medici dicono che si tratta della vecchia malattia e una grave anemia. E non poter far niente, nel vedere la più amata andar giù in modo così orrendo. Vuole far venire E. ed io non posso dissuaderla, poiché tutto la mette in agitazione. Forse ci vedremo presto a Berlino, caro Orazio. Non si spaventi se vengo da Lei di mattina presto. Mille saluti dalla sua G.».

Così vogliamo terminare il quadro della Vestvali che qui in queste pagine abbiamo presentato. E' stata una persona eccezionale nell'intelletto, animo e talento, e nessuno di quelli che sono stati in stretto contatto con lei, dimenticherà il fascino della sua personalità. La gentilezza incantevole del suo modo di essere poggiava tutta nella naturalezza con cui essa si dette, poiché nonostante il suo grande successo, era priva di ogni arroganza, si prendeva cura in modo premuroso di ogni talento che aspirava in alto, ostacolava in modo inesonabile ogni diletantismo. Non ha mai messo in rilievo la sua natura uranista e per questo anche gli uomini avversi a questa tendenza furono sensibili, trascinati verso lei dalla sua dote intellettuale, ed esistevano legami camerateschi tra lei e eccezionali rappresentanti del sesso maschile. Sulle donne agì in modo assolutamente affascinante e se si volesse citare come spesso esse si dichiararono, ciò ci porterebbe lontano dal quadro di questo piccolo schizzo. Ad ogni modo Felicità von Vestvali apparteneva ai fenomeni d'eccezione sia nell'arte che nella vita, la cui unicità può essere compresa solo da un conoscitore dell'omosessualità.